

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 1 (1911)
Heft: 24

Artikel: Sommertag
Autor: Huggenberger, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635943>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 24 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · ·

1. Juli

□ □ Sommertag. □ □

Von H. Huggenberger.

Nun blüht der Mohn im gelben Korn,
O Sommertag, wie bist du reich!
Des Lebens nieverlegter Born
Walt hin dem breiten Strome gleich.
Zur Sonnenhöhe stieg das Jahr,
Streut Licht ins engste Waldverließ,
Und alle Wunder werden wahr,
Die uns der Frühling ahnen ließ.

O Sommertag, wie bist du schön!
Mit Rosen ist durchwirkt dein Kleid.
Du hebst die Schleier von den Höh'n
Und webst der Heide Prunkgeschmeid.
Dein Morgen nezt den Fuß im Tau,
Dein Abend gibt der Seele Mut,
Daß sie wie die versöhnte Au
Nach Sturm und Drangsal selig ruht.

Peter Wenks Heimsuchung.

Erzählung von Alfred Huggenberger.

Peter Wenk richtete sich halbwegs in dem zweischläfigen Bette auf. „Bist du wach?“ fragte er leise zu seiner Frau hinüber.

Diese regte sich ein wenig. „Eben hab' ich dich auch fragen wollen. Es wäre jetzt doch wirklich Zeit zum Einschlafen.“

„Ja!“ seufzte Peter ärgerlich, „da wird einer schon schlafen können! Einmal übers andere, schon eine Glockenstunde lang, muß ich wieder diese verdammte Totenuhr¹⁾ ticken hören. Und immer gerade hinter meinem Kopfkissen! Das ist nun schon die dritte Nacht. — Ein Glück, wenn der Mensch nicht abergläubisch ist, sonst . . .“

„Mich wundert nur, wer dem unschuldigen Tierchen diesen Namen angehängt hat,“ gab die Frau zurück. „Es ist doch bloß nur ein Käfer.“ Ihre Stimme sollte beruhigend klingen, aber es lag leise Besorgnis darin. „Ein Käfer oder ein Würmchen, das sich durchs Holz frisst. Wie könnte denn so ein unvernünftiges Tier etwas vorauswissen!“

¹⁾ „Totenuhr“ heißt im Volksmund ein kleiner, schwarzer Käfer, der Klopfkäfer, dessen Larve sich durchs Holzwerk bohrt und der ein dem Ticken einer Taschenuhr ähnliches Geräusch verursacht. Der Aberglaube will, daß in dem Hause, in dem er sich hören läßt, bald ein Todesfall vorkomme.

Peter Wenk hatte sich wieder gelegt. „Eine Totenuhr ist's halt eineweg!“ sagte er mit Nachdruck. „Und wenn ich zehnmal nicht daran glaube — warum braucht sie denn just in dieses Brett, hinter mein Bett zu kommen?“

„Didididididi . . .“ machte es wieder in der alten Bretterwand.

Peter Wenk fuhr auf und führte mit der geballten Faust zwei dröhnende Schläge auf die Stelle, von der das Ticken herzukommen schien.

„Du verfluchter Wurm! Wenn ich dich zu Mus und Fetzen schlagen könnte!“

„Nun, so mach doch keine Komedi!“ mahnte die Frau unwillig. „Wenn dich der Kasper hört, gib't's wieder eine Trölerei am Morgen.“

„Trölerei hin oder her! In meiner Kammer hat mir kein Nachbar und kein Nazi etwas zu befehlen! Wenn ich gern an die Wand schlage, schlag' ich an die Wand! Und der Kasper kann auf seiner Seite machen, was ihn freut. Eineweg sind diese zusammengebauten Häuser Verdrufblöcher. Wenn die Wand mir allein gehörte, würde ich sie am Morgen abbrechen.“ Zur Bekräftigung schlug er noch einmal leicht mit der Faust an die morschen Bretter. „Es schläft ja überhaupt gar niemand drüben,“ sagte er dann gleichsam zur Entschuldigung.